

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 34

Illustration: "Haben Sie das nicht begriffen? [...]"
Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anders als die andern

Nun reisen sie wieder. Ansichtskarten werden tonnenweise von Ost nach West, von Süd nach Nord, von drüben nach hüben verschickt. Blasse Durchschnittsbürger verlassen die Heimat,

Von Ilse Frank

braungebrannte Weltenbummler kehren zurück. Die Grenzen des Alltags sind überschritten, die Horizonte erweitert. Wer noch nicht weg war, darf die wunderbare Wandlung der Ausgeschwärmten bestaunen, ja, ruhig ein bisschen Neid durchschimmern lassen. – Die Erzähler registrieren es befriedigt.

Renate lauscht selbst langatmigen Schilderungen andächtig, lächelt aufmunternd, nickt verstehend. Gibt zu erkennen, dass sie, was andere tun, akzeptiert, obwohl sie es nicht nachahmt. Mit deutlichen Zeichen der Billigung kämpft die Vierzigerin gegen den Ruf eines Snobs. Renate fühlt sich nämlich durchaus nicht zu vornehm für die Adria, zu demokratisch für Moskau, zu zivilisiert für den australischen Busch; sie ist ganz einfach, was ihre Freunde spleenig, ihre Feinde verrückt nennen: Renate schweift nie in die Ferne – sie nimmt nicht einmal Ferien!

Die letzte Woche, die Renate in einem Hotel verbracht hat, ge-

hörte zum März 1973. Seither hat die Alleinstehende keinen Fuss mehr über eine fremde Schwelle gesetzt. «Wozu auch?» seufzt die Eigenbrötlerin chronisch, wenn sie jemand auf das Thema anspricht und ganz genau – ehrlich! – die Frage beantwortet haben will, ob Renate denn nie von einem Tapetenwechsel träume. «Was soll ich anderswo?» möchte die Phantasielose erfahren, ehe sie trotzig betont, ihr gefalle es in unseren Breitengraden.

Auf die diversen Wenn und Aber geht Renate nicht ein. Sie beteuert immer, nichts als ihre Ruhe haben zu wollen, und hofft, dass auch hartnäckige Störenfriede diesen Wunsch respektieren. Kaum ein Urlaubsmissionar denkt allerdings daran, klein beizugeben. Renates Widerstand spornt zu edlen Taten an. Die Lebenskundigen sind davon überzeugt, der Ignorantin zum Glück verhelfen zu müssen, schleppen verführerische Prospekte an, Dias, Zeitungsausschnitte, Tagebuchnotizen, Photobände, Atlanten. Renate prüft die Unterlagen genau, liest sie beflissen bis ergeben – und schickt männiglich unverrichteter Dinge nach Hause. Aus ihren eigenen vier Wänden lässt sie sich weder mit Versprechungen noch mit Drohungen treiben.

Renate sagt, der tägliche Ausflug zum und vom Arbeitsplatz sei ihr Bewegung genug. Im Geschäft finde sie ein festes Anforderungsgefüge. Sie begehre gar keine lange Freizeit, das Wochenende genüge ihr zur Erholung. Dabei sieht sie ewig aus, als klappe sie demnächst zusammen. Der Schein trügt zwar, denn Renate agiert mit einer Zähigkeit, die niemand der kleinen, dünnen Person zutrauen würde. Nur: auf die Dauer kann das unmöglich gutgehen, darin sind sich alle Treusorgenden einig. Renate strahlt, dankt jedem Besserwisser für seine Ratschläge – und zieht sich in ihr Stübchen zurück. Von Ferienempfehlungen mag sie bald gar nichts mehr hören.

Der Vorgesetzte rauft sich die Haare: Er dürfe die permanente Schufferei gar nicht gestatten, klagt er. Renate blickt ihm tief in die Augen, während sie wispert: «Ach, wenn mich doch ein Mensch gewähren liesse! Ach, wenn ich doch nicht tun müsste, was anderen gefällt!» «Anderen gefällt, anderen gefällt», echot der Chef, «Ferien sind Gesetz, da können Sie sich auf den Kopf stellen!»

Renate bleibt sitzen, kramt in einer Pultschublade, demonstriert, dass sie ihr Werk fortzusetzen begehrt. «Ich werde Sie am

Stuhl festbinden und auf die Strasse tragen!» faucht der Boss, bevor er, einmal mehr, geräuschvoll in sein Gemach verschwindet. Renate atmet auf, fürchtet jedoch, dass ihr Peiniger bald wiederkehrt. Und richtig! Wenige Stunden später verkündet er Unheil: «Der Personal-Müller ist im Anmarsch. Wenn er Sie ungeschoren lässt, heiße ich Fridolin!»

Renate sinkt fast in Ohnmacht, unternimmt dann aber einen letzten, tapferen Versuch, ihre Individualität zu retten: «Erklären Sie ihm, ich sei ein Workoholic», fleht die am ganzen Leib Zitternde, «ohne meinen Job werde ich wahnsinnig!» Der Chef starrt stumm. Nach unendlich langen drei Minuten entscheidet er: «Das ist kein Argument! Vorschriften sind da, um respektiert zu werden.»

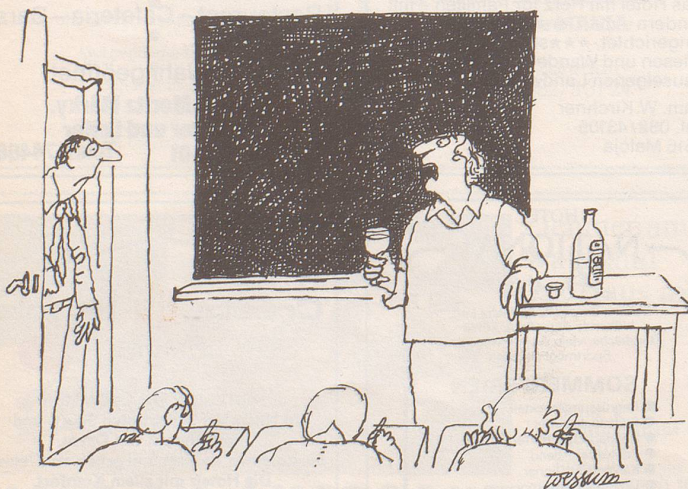
Dann steht Renate vor dem ihr übergeordneten Männerduo. Die Szene wird zum Tribunal. Alle Rechtfertigungsreden fruchten nichts: Die Einsame bringt den geselligen Gesellen nicht bei, dass sie nur im Stress zu existieren vermag, dass sie sich vor der Musse fürchtet, die sie in die Isolation treibt. Die Wohlmeinenden verstehen Bahnhof. Und auf ihn schicken sie Renate. «Ausgangspunkt Sehnsucht», zitieren sie frei, denn sie sind gebildet – in dessen nicht wissend genug, um zu erkennen, dass für Renate am Start die Endstation liegt.

Sizilianischer Sonntag

Ein sonnenheller Morgen liegt über dem Land. Das eigenartige Geläute einer Kirchenglocke mischt sich mit dem lustigen Bimmeln der Glöckchen einer Schafherde, und aus der offenen Tür der Osteria ertönen Mandolinenklänge. Seidenblau spannt sich die Himmelskuppe über die Felder, worin zu Hunderten violettblau die Artischocken blühen. Die grosse Hecke der Feigenkakteen hat sich mit gelben und orangefarbenen Blümchen geschmückt. Die riesigen, dunkelblauen Wicken am Gartenzaun, goldene Ginsterbüsche und rosa Oleander locken unzählige Käfer und Schmetterlinge an. In den Mandelbäumen streiten sich die

Spatzen wegen nichts und wieder nichts. Welch wunderschönes Land!

Wir haben das Glück, ein kleines Haus zu bewohnen, und wenn ich vor die Tür trete, scheint es mir, ganz Sizilien liege mir zu Füßen. Dieses Bild strömt Frieden und Ruhe aus. Doch es ist die berühmte Ruhe vor dem Sturm! Denn heute, am Sonntag, werden sie alle, alle aufkreuzen, um gemeinsam zu speisen. Alle, alle, das sind Väter, Mütter, Onkel, Tanten, scharenweise Kinder, Freunde und Bekannte. Platz genug ist vorhanden, vor dem Haus befindet sich eine riesige Terrasse, die zum Weg hin offen liegt. Bald haben sich dann auch schon sechs Autos darauf plazierte, der Inhalt stürzt sich in Massen auf mich, jeder wird von jedem umarmt und geküsst, alles ist getragen von einer so gewinnenden Herzlichkeit, dass ich nur schmunzeln kann.



«Haben Sie das nicht begriffen? Wir sind nur verpflichtet, während der Schulstunden nicht mehr zu rauchen!»